

in: Arne Hilke (Hg.), Damit es unwahr werde! Festschrift für Kuno Füssel zum 70. Geburtstag, book on demand, 2011, 13-36.

## **In der Lazarusgesellschaft des Finanzmarktkapitalismus auf Mose und die Propheten hören**

Franz Segbers

### **I. Von der vermeintlich unausrottbaren Armut im Lande**

Es gibt Bibelzitate, die sich in das christliche Bewusstsein tief eingebrannt haben. Zu diesen auch in den allgemeinen Sprachgebrauch eingegangenen Zitaten gehört Jesu Wort „Arme habt ihr allezeit unter euch“ (Mt 26,11/Mk 14/Joh 12,8). Es scheint eine die Zeiten übergreifende evidente Alltagserfahrung auszusprechen, die auch biblischen gedeckt zu sein scheint. Als die Evangelische Obdachlosenhilfe die erweiterte und überarbeitete Auflage ihrer Publikation „Vom Leben obdachloser Menschen in einem wohlhabenden Land“ nicht mehr mit dem Titel „Arme habt ihr allezeit“<sup>1</sup> versehen wollte, wehrte der Chrismon-Verlag mit dem Argument ab, es verkaufe sich mit dem geläufigen Titel „Arme habt ihr allezeit!“ besser. Auch mein für den Sammelband vorgesehener exegetischer Beitrag, der darlegte, dass die Bibel der vermeintlich unverrückbaren Allzeitrealität von Armut das Leitbild einer Gesellschaft ohne marginale Gruppen entgegenhält, wurde nicht aufgenommen. Jesu Wort von den Armen, die allezeit da sind, wirkt auch beruhigend. Nichts braucht sich verändern, denn wer wollte schon grundsätzliche Bedenken gegen Zustände erheben, die es eben allezeit gibt. Dabei ist Jesu Wort eher beiläufig angesichts einer Salbung mit teurem, wohlriechendem Öl, über die sich die Jünger beschwerten, gesprochen. Jesus zitiert aus der Sozialgesetzgebung des Alten Testaments, der Hebräischen Bibel. Doch in Spannung zu diesem von Jesus zitierten Vers steht das Leitmotiv: „Doch eigentlich sollte es dir keine Armen geben; denn der Herr wird dich segnen“ (Dtn 5,4). Dieses Leitbild gilt keineswegs als bloße Utopie sondern als eine reale, die erreichbar ist,

---

<sup>1</sup> Arme habt ihr allezeit. Vom Leben obdachloser Menschen in einem wohlhabenden Land, hg. von der Evangelischen Obdachlosenhilfe, Frankfurt 22009.

wenn Israel „auf die Stimme seines Gottes hört“ und dieses „ganze Gesetz tut“ (Dtn 15,5). Die Leitorientierung besagt: Armut soll nicht sein und muss auch nicht sein. Es gibt sie aber, weil die Reichen ihrer Verpflichtung zum Schuldenerlass und Darlehensgebot nicht nachkommen und den Ursprungssinn der Tora missachten. Das Land ist nämlich von Gott reich gesegnet und niemand bräuchte in Armut und Not leben. Wenn Israel aber Tora-Bestimmungen wie Zinsverbot, Darlehensgebot oder Schuldenerlass nicht hält, dann werde es allezeit Arme im Lande geben (Dtn 15,11). Wenn der Chrismon-Verlag dennoch wider besseres theologisches Wissen auf den Buchtitel „Arme habt ihr allezeit“ beharrte, so liegt der Skandal nicht in den vorherrschenden verkaufsstrategischen Marketingüberlegungen, sondern darin, dass zumal in einem Band über Obdachlosigkeit, eben jene Strukturen aber auch Haltungen zementiert werden sollen, die Armut erzeugen und verfestigen. Armut soll zu einem überzeitlichen, immerwährenden und gleichsam naturwüchsigen Phänomen der Menschheit salviert werden. Den Obdachlosen aber, denen dieser Band gewidmet wird, wird die biblische Hoffnung auf eine „Gesellschaft ohne marginale Gruppen“<sup>2</sup> genommen.

Die Bibel erwartet eine Gesellschaft ohne Arme vom „Tun des ganzen Gesetzes“ (Dtn 15,4), der Tora also. Im Folgenden möchte ich die Ausbreitung von Armut mitten im Reichtum als Folge eines Gesetzes darlegen. Karl Marx analysiert die kapitalistische Gesellschaft und verfolgt das Vorhaben, „das Geheimnis der Plusmacherei ... endlich enthüllen“<sup>3</sup> zu können. Er erblickte darin die Triebfeder für ein anderes wirkmächtiges „Gesetz“, das er in Anlehnung an biblische Formulierungen so benannte: „Akkumuliert, Akkumuliert! Das ist Moses und die Propheten!“<sup>4</sup> Theologisch gesprochen steht hier Gesetz gegen Gesetz: das Gesetz der Akkumulation und Plusmacherei gegen ein Gesetz der Tora, das unter dem Motto steht „Doch eigentlich sollte es dir keine Armen geben; denn der Herr wird dich segnen“ (Dtn 5,4).

## **II. „Moses und die Propheten“ im Kapitalismus: Plusmacherei und die Lazarusgesellschaft kehrt zurück**

---

<sup>2</sup> Norbert Lohfink, Das deuteronomische Gesetz in der Endgestalt. Entwurf einer Gesellschaft ohne marginale Gruppen, in: Biblische Notizen 51/1990, 25-40.

<sup>3</sup> MEW 23, 189.

<sup>4</sup> MEW 23, 621

Spätestens mit dem Jahr 1989 sollte es vorbei sein, dass man sich auf Marx berufen könnte. „Marx ist tot und Jesus lebt.“ Norbert Blüm, der engagierte Katholik und Sozialminister hat es so vor Werftarbeitern im Sommer 1989 in Danzig formuliert. Will Blüm sagen: Jesus lebt und der Kapitalismus siegt? Auf dieses Zitat angesprochen hat der katholische Erzbischof Reinhard Marx in einem Spiegelinterview kurz nach dem Ausbruch der Finanzkrise bekräftigt: „Marx ist tot und Jesus lebt.“<sup>5</sup> Ist es gut, wenn Marx tot ist und Jesus lebt? Für wen und für wen nicht? Freut sich Jesus, weil Marx tot ist?

Seitdem man Marx für tot erklärt hat, sind andere „Gespenster“, die endgültig überwunden schienen, wieder zurückgekehrt. Denn Armut und Ausgrenzung kehren zurück, aber nicht weil Jesus leben würde und Marx tot sei. Das Gegenteil ist der Fall. Sie kommen zurück, weil Marx für tot erklärt wird. Denn die Armen sind ja nicht verschwunden, wenn Marx für tot erklärt wird. Die Armut nimmt auch in dem wohlhabenden ökonomischen Zentrum nach dem Sieg des Kapitalismus zu.

Die Armut der einen und Reichtum der anderen ist kein Naturereignis. In den 70-er oder 80-er Jahren wurde Armut bewusst bekämpft. Es gab keinen Niedriglohnsektor. Wer arbeitet, konnte davon wenigstens mehr recht als schlecht leben. Die Sozialhilfe war armutsfest. Wohnungen waren auch bezahlbar. Es gab sozialen Wohnungsbau. Mit dem BAföG- Stipendium konnten auch Arbeiterkinder studieren. Ein schrecklicher Rückschritt ist im Gange. Der britische Historiker Tony Judt spricht deshalb rückblickend und keineswegs im Sinne einer Verbesserung des „Guten Lebens“ aller auch von einer „Welt, die wir verloren haben“<sup>6</sup>. Was in einem über hundertjährigen Kampf der Gewerkschaften und der Arbeiterbewegung dem Kapitalismus abgerungen wurde, steht zum Abriss bereit.

Jedes 7. Kind lebt in Armut, über 7 Millionen beziehen Hartz IV. In keinem anderen europäischen Land ist die Sockelarbeitslosigkeit derart verfestigt wie in Deutschland. Während die Armut in Deutschland stärker als in jedem anderen OECD-Land zunahm, sind die privaten Nettovermögen von 1991 bis 2009 um 99 Prozent auf über 7 Billionen gestiegen. Die vermögendsten 20 Prozent der Bevölkerung kommen auf 80

---

<sup>5</sup> Interview in: DER SPIEGEL 44/2008, 170.

<sup>6</sup> Tony Judt, Dem Land geht es schlecht. Ein Traktat über unsere Unzufriedenheit, München 2011, 43.

Prozent des Nettovermögens.<sup>7</sup> Und die obersten ein Prozent, also die Allerreichsten, also 800.000 Personen, verfügen über knapp ein Viertel des Nettogesamtvermögens. Mehr als zwei Drittel der Gesamtbevölkerung besitzen dagegen kein oder nur ein sehr geringes individuelles Nettovermögen. Die untersten 70 Prozent der nach dem Vermögen sortierten Bevölkerung haben einen Anteil am Gesamtvermögen von unter neun Prozent. Und das unterste Dezil hat dagegen überhaupt kein Vermögen sondern nur Schulden.

Insgesamt wollen die Dax-Unternehmen Dividenden in Höhe von 25,6 Milliarden Euro zahlen. Das ist eine Steigerung von 28 Prozent gegenüber dem Geschäftsjahr 2009.<sup>8</sup> Der Gesamtgewinn der Konzerne fiel 2010 nicht nur deutlich höher aus als 2009, sondern übertraf auch das Jahr 2008, in dem sich die Finanzkrise noch kaum in den Bilanzen der Unternehmen widerspiegelt hatte, um 22 Prozent. Die 25 führenden Banken und Investmenthäuser haben nach Berechnungen des Wall Street Journal 135,5 Milliarden Dollar Boni an ihre Angestellten ausgezahlt – mehr als jemals zuvor.<sup>9</sup> Hemmungslos und besinnungslos betreiben die Vermögenden und Kapitalbesitzer im 21. Jahrhundert eine schamlose Profitmaximierung auf Kosten der Gesellschaft.

Warum ist die Armut mitten im Reichtum zurückgekehrt? Wer hat Armut gemacht? Armut ist nicht bloß das eine Ende einer Verteilungsskala, an dessen anderem Ende Reichtum zu finden ist. Die Armut ist durch Reichtum entstanden. Es ist der Reichtum, der die Armut schafft. Welche strukturellen Ursachen können für die Verarmung der einen und der Bereicherung der anderen benannt werden?

Die erste Ursache ist der schlichte Glaube, dass der schlanke Staat der beste aller möglichen Staaten sei. Der Staat wurde nach dem Motto „Mehr Markt, weniger Staat“ systematisch geschwächt. Dieser Glaube erklärt, dass Wirtschaft, Politik und Gesellschaft am besten gedeihen, wenn Märkte und Unternehmen in Ruhe gelassen werden und die Politik nicht als Lösung sondern das Problem zu fassen sei.

---

<sup>7</sup> Joachim Frick, Markus Grabka, Gestiegene Vermögensungleichheit in Deutschland, DIW Wochenbericht 4 / 2009; Stefan, Bach, Staatsverschuldung und gesamtwirtschaftliche Vermögensbilanz: Öffentliche Armut, privater Reichtum, in: DIW 50 / 2010.

<sup>8</sup> Der Tagesspiegel, 28.3.2011.

<sup>9</sup> Süddeutsche Zeitung, 3. 2. 2011.

Die zweite Ursache sind die Sozialreformen. Die Agenda 2010 und die Hartz-Gesetze haben die Ungleichheit in der unteren Einkommensschicht verschärft. Denn das Arbeitslosengeld II drückt die Mehrheit der früheren Bezieher und Bezieherinnen von Arbeitslosenhilfe an bzw. unter die Armutsschwelle. Hartz IV macht arm und ist eine staatlich verordnete Unterversorgung.

Die dritte Ursache ist die Schwächung der Gewerkschaften. Nach neuen Untersuchungen arbeitet jeder sechste Vollzeitbeschäftigte als Niedriglöhner. Hartz IV hat den Druck erhöht, jede Arbeit um jeden Preis zu übernehmen. So stehen zunehmend mehr Beschäftigte in vielfältigen Formen niedrig entlohnter, sozial entrechteter und weniger abgesicherten Arbeitsverhältnissen. Die Bruttoverdienste pro Beschäftigtem sind zwischen 2000 und 2010 real um vier Prozent gesunken und sind weit hinter den Gewinn- und Kapitaleinkommen zurückgeblieben. Die Unternehmens- und Vermögenseinkommen legten zwischen 2000 und 2010 um nominal 45 Prozent zu.

Diese Verarmung ist Folge eines funktionierenden Finanzmarktkapitalismus. Gemeint ist die Bezeichnung für diese besondere Entwicklungsform einer neuen Kapitalismusformation. Eigentliches Steuerungszentrum des Finanzmarktkapitalismus sind Aktienmärkte, auf denen mit fiktivem Kapital gehandelt wird. Die Unternehmen werden zu einer Kapitalanlage in den Händen der Aktionäre. Folglich bedienen die Manager ausschließlich die Interessen der Aktionäre und die Politik die Vermögensbesitzer. Das eigentlich Neue am finanzmarktgetriebenen Kasino-Kapitalismus ist dem gegenüber, dass es die Kapitalbewegungen am internationalen Kapitalmarkt aus der Abhängigkeit von den realiter in den Unternehmen erwirtschafteten Renditen ablösen will. Die bekannte Formel von Karl Marx  $G-W-G'$  soll im finanzmarktgetriebenen Kapitalismus ohne den Umweg über das „W“ zu einem direkten  $G-G'$  verkürzt werden.<sup>10</sup> Während die Eigenkapitalrendite trotz Krise bei 16, 18 oder gar 25 Prozent fixiert ist, werden die Beschäftigten zu einer flexiblen Manövriermasse zur Absicherung des Gewinnziels. Die Finanzmärkte und die Politik richten sich an die maximale Geldvermehrung aus, setzen sie den Sozialstaat und auch die Arbeitsbedingungen in den Betrieben unter Druck. Das wachsende Geldvermögen braucht immer neue Anlagemöglichkeiten: In den privatisierten Wirtschaftssektoren wie Post, Gesundheitswe-

---

<sup>10</sup> Christoph Deutschmann, Die Verheißung des absoluten Reichtums. Zur religiösen Natur des Kapitalismus, Frankfurt 1999, S. 163ff.

sen, Bahn, Energie, Wasser. War früher der Abbau von Beschäftigung nur dann möglich, wenn ein Unternehmen in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten ist, so sprechen die Unternehmen heute in einem Atemzug von Entlassungen und Gewinnsteigerungen.

Der enge Zusammenhang zwischen Kapitalakkumulation und Machtakkumulation konstituiert jenseits demokratischer Legitimation einen „neuen Souverän“: „Die Geldelite wiederum verkörpert im gegenwärtigen Zyklus finanzieller Expansion nichts so sehr wie die Befreiung großer Geldmengen aus der *Warenform* und deren Umwandlung in die *Machtform*. Nicht nur also wird Macht monetarisiert, sondern durch die Geldelite werden umgekehrt Geldwerte auch vermachtet. Das ist im Grunde ein uralter Prozess auf der Grundlage der Tatsache, dass man mit Geld nicht nur mehr Geld, sondern ‚alles‘ machen kann.“<sup>11</sup>

Es geht nicht um einzelne gierige Banker sondern um ein ganzes System, das ums Goldene Kalb tanzt und das kapitalistische Wertgesetz der Akkumulation durchsetzt. Die Folgen sind katastrophal: Wachsende Armut mitten im Reichtum, Arbeitslosigkeit und die Prekarisierung der Arbeitswelt gehören zum funktionierenden Finanzmarktkapitalismus wie das Wasser zum Duschen. Armut ist deshalb auch kein sozialer Kollateralschaden, sondern funktional, politisch gewollt und ökonomisch gemacht.

Der finanzmarktgetriebene Kapitalismus mutiert zu einem Opferkapitalismus, der für sein Überleben Armut, Sozialabbau, Erhöhung des Renteneintrittalters, Senkung der Renten und Löhne. Niedriglöhne und prekäre Beschäftigung und Verschuldung einfordert. Schamlose Bereicherung und Gier hingegen werden mit dem beschönigenden Mantel des Slogan „Leistung muss sich wieder lohnen“ kaschiert. Die Neoliberalen haben mit ihrem Geldregime eine Umverteilung von unten nach oben organisieren können. Wer daran etwas ändern will, der muss diesen Prozess umkehren: „Zur Berichtigung der in der Vergangenheit angerichteten Umverteilungsschäden muss es zu einer Entschuldung, zu einem Schuldenerlass kommen.“<sup>12</sup>

---

<sup>11</sup> H.-J. Krysmanski, Wem gehört die EU? Studie im Auftrag der PDS-Delegation in der Konföderalen Fraktion der Vereinigten Europäischen Linken/Nordische Grüne Linke im Europäischen Parlament (Manuskript), Brüssel 2006, S. 20.

<sup>12</sup> Heinz J. Bontrup, Zur größten Finanz- und Wirtschaftskrise seit 80 Jahren. Ein kritische Rück- und Ausblick mit Alternativen, DGB Niedersachsen – Bremen- Sachsen-Anhalt, 2011, 43.

### III. „Moses und die Propheten“ in der Tora:

#### Leben für alle und das Recht der Armen

Die kirchliche Reaktion auf die zunehmende Armut im Lande ist die „Mobilisierung“ des barmherzigen Samariters, der sich dem Manne zuwendet, der unter die „Räuber gefallen“ (Lk 10,30) ist. Mit diesem Urbild helfender Zuwendung hat sich das Christentum so sehr in das Bewusstsein der Menschen hinein erzählt, dass Barmherzigkeit als genuin christliche Antwort auf Armut und Ausgrenzung erscheint. Doch was es mit Reichtum und Arbeit auf sich hat, darüber gibt das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter keine Auskunft, sondern das steht nach Lk 16 in der Erzählung vom reichen Mann und dem Lazarus bei „Mose und die Propheten“ (Lk 16,29, auch Mt 5,17; 7,12). Lazarus liegt an der Tür des Reichen, der es sich gut leben lässt. Gern hätte Lazarus seinen Hunger gestillt mit dem, was von den Tischen des Reichen herunter fiel (Lk 16,19ff). Warum gibt es Arme mitten im Reichtum?

Jesus greift mit der Erzählung vom Reichen und dem armen Lazarus in einen höchst umstrittenen Diskurs über die Geldwirtschaft ein. Lässt sich die Tora mit ihren Bestimmungen zum Geldwesen wie dem Zinsverbot (Ex 22,25; Dtn 24,10.13) und dem Schuldenerlass (Lev 25,8-55; Dtn 15,1-18) in einer Welt halten, die dem griechischen Handels- und Finanzgebaren ausgesetzt ist und unter der römischen Besatzungsmacht zu leiden hat?

#### *Unter dem Gesetz der Tora des Lebens*

Jesus argumentiert materialistisch in der Auseinandersetzung um die Geldwirtschaft, wenn er die Pharisäer „geldgierig“ (Lk 16,14) nennt. Dieser kleine, die Pharisäer als Gegner Jesu beschreibende Hinweis, der die Erzählung vom Reichen und dem Armen namens Lazarus provozierte, kann als Schlüssel zum Verständnis der Erzählung gelten.

Das biblische Zinsverbot und Darlehensgebot ist eine Gegenstrategie gegen Verarmungs- und Verelendungsprozesse in der Gesellschaft. Es bildet das Kernstück des biblischen Wirtschaftsrechts, das dem „Recht der Armen“<sup>13</sup> und der Gerechtigkeit, die Leben schafft, Gestalt gibt (Ex 23,6; Jes 10,2; Jer 5,28, Ps 140,13; Dtn 10,18; 24,17; 27,19). Was dem Leben besonders der Armen nutzt, das ist der Wille Gottes, wie er

---

<sup>13</sup> Milton Schwantes, Das Recht der Armen, Frankfurt 1977.

sich in der Tora ausdrückt. „Wenn du einem bedürftigen Mitglied meiner Gemeinde Geld leihst, dann treibe keinen Wucher, gib es zinslos.“ (Ex 22,24 auch Lev. 25,35-37; Dtn 23,20-21). Im deuteronomistischen Erlassjahrgesetz wird in Dtn 15, 1-11 festgelegt, dass am Ende von sieben Jahren ein Erlass stattzufinden habe und jeder Gläubiger auf seine ausstehenden Guthaben zu verzichten habe. Der biblische Schuldenerlass lautet:

*„Ihr sollt alle sieben Jahre einen Schuldenerlass durchführen. Mit diesem Schuldenerlass hat es folgende Bewandnis: Jede Person, die ein Darlehen ausstehen hat, erlässt, was sie ihren Nächsten geliehen hat. Das heißt: Sie tritt nicht an ihre Nächsten heran, auch nicht an ihre Geschwister, denn es ist ein Schuldenerlass im Sinne Adonais ausgerufen worden. An eine Ausländerin oder einen Ausländer darfst du herantreten, aber was du deinem Bruder oder deiner Schwester ausstehen hast, lasse deine Hand los. Es darf keine Armut unter euch geben.“ (Dtn 15, 1-4, nach der Bibelübersetzung in gerechter Sprache)*

Zugrunde liegt diesem biblischen Sozialgesetz folgende Sachlage: Wenn nach einem Mangeljahr sich ein Bauer gezwungen sieht, für die Aussaat Saatgut zu leihen und das nächste Jahr ein Überschussjahr ist, dann kann also seine Schuld begleichen. Was aber, wenn dem Mangeljahr ein weiteres Mangeljahr folgt und der Bauer nicht in der Lage ist, seine Schuld zu begleichen? In dieser Situation beginnt ein Teufelskreis der Verschuldung, die schließlich zu einer Überschuldung anwachsen kann, die nicht mehr beglichen werden kann. Der regelmäßige Schuldenerlass soll diesen Teufelskreis der Verarmung durchbrechen.

#### *Unter dem Gesetz des Geldes*

Das Erlassjahr wurde von den römischen Herrschern toleriert und es gibt Belege, dass die Jahre 38/37 vChr. und 68/69 nChr. Erlassjahre waren.<sup>14</sup> Diese Bestimmungen gerieten durch die Expansion des internationalen Handels unter Druck. Man befürchtete, dass Handelsverträge aus Furcht vor den Erlassjahrvorschriften nicht abgeschlossen wurden.

---

<sup>14</sup> Thomas Hoeren, Das Gleichnis vom ungerechten Verwalter (Lk 16,1-8a) – zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Restschuldbefreiung, in: New Test stud. Vol 41, 1996, 626.

Während Jesus mit anderen jüdischen Lehrern das Recht der Armen auch gegenüber dem Gesetz der Geldwirtschaft durchsetzen wollten, vertrat das Gegenlager eine eher angepasste und pragmatische Position, wie sie sich im Konzept des *Prosbul* ausdrückt. Die Erklärung lautet: „Ich der und der übergebe euch den Richtern des und des Ortes, dass ich jede mir ausstehende Schuld, wann ich wolle, jederzeit einfordern dürfe.“<sup>15</sup> Diese Reform des Rabbi Hillel (ca. 30 v. Chr. bis 9 n. Chr.), einem Zeitgenossen Jesu, hob ein biblisches Gebot mit einem juristischen Kniff auf, schuf den Schuldenerlass (Dtn 15,2) und das Darlehensgebot (Dtn 15,7-10) ab und führte ein am griechischen Recht orientiertes Eigentumsverständnis ein.<sup>16</sup> Der Gläubiger konnte sich also selber vom Schuldenerlass und dem Darlehensgebot dispensieren. Der *Prosbul* ist ein Konzept, das es ermöglicht, die Erlassjahresbestimmungen zu umgehen und trotzdem Kredite an Arme zu geben, die hohe Zinsen erbrachten, die dann im Erlassjahr nicht mehr erlassen werden mussten, denn die Schuld bleibt über das Erlassjahr hinaus erhalten. Man konnte also den Schuldenerlass der Tora aussetzen und sich gleichzeitig toratreu dünken.<sup>17</sup> Hillel begründete den *Prosbul* mit der zunehmende Verarmung und Verschuldung der Kleinbauern unter der römischen Besatzung. Aber auch die Priesterelite und die mit ihr verbundene Aristokratie konnten mit dem *Prosbul* ihre ökonomischen Investitionsinteressen absichern.<sup>18</sup> Die Landpächter haben sogleich reagiert und unter Berufung auf Hillel regelmäßig ihre Pflicht zum Schuldenerlass durch den *Prosbul* außer Kraft gesetzt. So verwundert auch nicht, dass die Institution des *Prosbul* binnen weniger Jahre nach ihrer Einführung den Schuldenerlass verschwand, sodass er sich noch zu Lebzeiten Hillels nicht mehr nachweisen lässt.<sup>19</sup> Die Erzählung vom Ungerechten Verwalter (Lk 16,1-8a), der einen Schuldenerlass durchführt, steht direkt vor der Erzählung und gehört deshalb auch in den gleichen argumentativen Kontext. Die Abschaffung des Schuldenerlasses lässt sich als theologisch verbrämte Klassenjustiz von Priesterelite, Aristokratie und Pächterklasse zur Unterdrückung der armen Klasse deuten, bei dem

---

<sup>15</sup> Mischna Schebiit X, 3-7, zit. in: Emil Schürer, Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi, Bd. 2, Leipzig 1907, 428.

<sup>16</sup> Der Babylonische Talmud, ausgewählt, übersetzt und erklärt von R. Meyer, München 7. Aufl. 1963, 317f. Anm. 390. Das Wort *Prosbul* entstammt wohl dem Griechischen „pros boulen“ = zum Gericht (den Schulschein vor Gericht hinterlegen).

<sup>17</sup> Franz Segbers, Hausordnung der Tora, Luzern (3. Aufl. 2001)1999, 206 (Anm. 579); vgl. Kuno Füssel / Franz Segbers (Hg.) „... so lernen die Völker des Erdkreises Gerechtigkeit.“ Luzern 1994, 345.

<sup>18</sup> Ekkehard W. Stegemann, Wolfgang Stegemann, Urchristliche Sozialgeschichte. Die Anfänge im Judentum und die Christusgemeinden in der mediterranen Welt, Stuttgart 1995, 108.

<sup>19</sup> Thomas Hoeren, Das Gleichnis vom ungerechten Verwalter (Lk 16,1-8a) – zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Restschuldbefreiung, in: New Test stud. Vol 41, 1996, 627.

man beiden Herren – dem Gesetz des Geldes und dem Gesetz der Tora meinte dienen zu können - doch um den Preis, dass die Armen um ihr Recht gebracht wurden.

Auch wenn der *Prosbul* selber im Lukasevangelium nicht erwähnt wird, lässt sich mit guten Gründen die Gegenposition der Pharisäer jener Richtung zuordnen, die Lukas als „habgierig“ (Lk 16,14) charakterisiert. Sie verkehren das Grundkriterium der Tora eines Lebensrechts gerade der Armen und unterwerfen die Tora einem anderem Gesetz, dem Gesetz des Geldes. Dieses Gesetz der Geldwirtschaft meint die Logik eines ganzen sozioökonomischen und kulturellen Systems, das einzig auf unendliche Akkumulation ausgerichtet ist und dieses Ziel als oberstes und unabdingbares Gesetz befolgt. Marx nennt es das „allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation“<sup>20</sup>. Damit dieses Gesetz der Geldwirtschaft mit dem Gesetz der Tora aber nicht kollidiert, konstruieren Jesu Gegner eine Form von Toratreue, die das Gesetz der Geldwirtschaft nicht verletzt. Sie treffen also eine Wertentscheidung: Eher sind sie bereit, die Tora, die die Lebensrechte besonders der Armen schützt, zu verletzen, als die Gesetze der Geldwirtschaft zu verletzen. So kann auch der Reiche den Imperativen der Geldwirtschaft folgen und glaubt sich torafromm. Der *Prosbul* erlaubte es, das Gesetz der Geldwirtschaft zu erfüllen. Das Gesetz der Geldwirtschaft mutiert zu einem Legitimitätskriterium gegenüber dem Wahrheitskriterium der Tora. Die geschmeidige „Toramodernisierung“ erlaubt es, die Tora zu erfüllen, indem man sie abschafft. Der Reiche hat folglich kein Unrecht begangen, denn die Tora wird keineswegs abgeschafft, sondern formal erfüllt. Vom Standpunkt des Gesetzes der Geldwirtschaft muss die Tora zurücktreten, um das unerbittliche Gesetz der Geldwirtschaft erfüllen zu können. Der Reiche, von dem Jesus erzählt, erscheint als ein Mensch, der kein Bewusstsein davon, dass er die Armut der vielen Lazarusse verursacht. Der Reiche in der Erzählung vom Lazarus ist Repräsentant einer Wirtschaftsordnung, die dem Gesetz des Geldes und dem Profit Vorrang gegenüber dem humanen Recht der Armen einräumt.

### *Streit um das Recht der Armen*

Im Streit um die Geldwirtschaft tritt Jesus für die Armen und ihrem Recht auf Schuldenerlass und Darlehen ein. Die Tora ist das einzige antike Gesetz, das ein ausdrückliches Verbot von Zinsen und zugleich auch ein Darlehensgebot enthält (Dtn

---

<sup>20</sup>MEW 23, 674.

15, 1. 7-10). Zwar missbilligen auch Aristoteles und Platon das Zinsnehmen, doch ein positives Verbot des Zinses wie in der Tora ist nicht überliefert. Die Tora verbietet dagegen kategorisch und ohne Ausnahme jede Form des Zinses für alle Arten von Darlehen innerhalb des Volkes Israel. Zinsnehmen und Wucher erscheinen von Anfang an als Parallelbegriffe (Ex 22,24).<sup>21</sup>

Wo Geld als akkumulierter Reichtum einerseits und in Gestalt von Schuldenbergen andererseits Leben und Freiheit der Armen bedrohen, da entfaltet das Gesetz der Geldwirtschaft eine lebensfeindliche Macht, die mit ihrer Logik einen Impetus nach Akkumulation auslöst, der nicht darauf abzielt, die Grundbedürfnisse der Mehrheit der Menschen zu erfüllen und Leben zu ermöglichen. Armut, Reichtum und Verschuldung sind nicht privat zu verstehen sondern gesellschaftliche Verhältnisse. Sobald man ohne in Widerspruch zur Tora zu geraten, den Schuldenerlass suspendiert und die Akkumulation befördert, ist eine neue Logik freigesetzt: „Nach seinen eingeborenen Gesetzen gehört ihm alle Surplusarbeit, die das Menschengeschlecht je liefern kann: Moloch.“<sup>22</sup> Der „Moloch“ ist der menschenfressende Götze eines Systems, das die Dynamik der Akkumulation auf Kosten der Armen freisetzt. „So kam es, dass die Ersten Reichtum akkumulierten und die Letzteren schließlich nichts zu verkaufen hatten als ihre eigene Haut. Und von diesem Sündenfall datiert die Armut der großen Masse, die immer noch, aller Arbeit zum Trotz, nichts zu verkaufen hat als sich selbst, und der Reichtum der Wenigen, der fortwährend wächst, obgleich sie längst aufgehört haben zu arbeiten.“<sup>23</sup> Genau diese Dynamik soll durch die Toragesetze des Zinsverbotes, der Darlehensgebotes und des Schuldenerlasses unterbrochen werden. Wer reich ist, hat die Macht, Darlehen zu vergeben oder zu verweigern. Wer Kredite vergibt, der handelt nicht edelmütig oder barmherzig, sondern verfolgt Interessen. Im Verhältnis zwischen Gläubiger und Schuldner zeigt sich ein gesellschaftliches Machtverhältnis zwischen Arm und Reich. Allein ein Schuldenerlass kann diese strukturelle Schuldabhängigkeit unterbrechen und dem Schuldner wieder Handlungsoptionen geben (Dtn 15,8).

Tatsächlich formuliert das Torakriterium des Lebens dem gegenüber ein absolutes Gesetz: Es will Leben, Souveränität und die Rechte gerade der Armen sichern. Der

---

<sup>21</sup> Die Tora kennt keinen Unterschied zwischen einem erlaubten mäßigen Zins und einem verbotenen überhöhten Wucherzins. Wenn die „Einheitsübersetzung“ von Wucher und Wucherzins spricht, dann sucht sie auf sprachlicher Ebene nach einer ethisch legitimen Form des Zinses im Unterschied zum illegitimen Wucher.

<sup>22</sup> MEW 25, 410.

<sup>23</sup> MEW 23, 741f.

Arme wird zu einem unbedingten Rechts- und Souveränitätssubjekt gegenüber anderen Souveränitäten wie jene des Gesetzes des Geldes. „Der Mensch ist nicht für den Sabbat da, sondern der Sabbat ist für den Menschen da.“ Dieses Wort formuliert das grundlegende und unabdingbare Wahrheitskriterium eines Gesetzes, das sich als Gottes Willen auslegt.

Die Geldgierigen, die sich toratreu ausgeben und das Wertgesetz des Geldes erfüllen können, „lachten über ihn“ (Lk 16, 14). Ihr Wahrheitskriterium lautet, dass Schulden zu bezahlen sind. Das Gesetz des Geldes erfordert eine eigentümliche Gesetzestreue den Gesetzen der Geldwirtschaft gegenüber. Das Zinsverbot, der Schuldenerlass und das Darlehensgebot der Tora legen Widerspruch gegen eben dieses Gesetz des Geldes als oberstem und unhintergehbarem Kriterium um des Menschen willen ein. Doch der Prosbul erlaubt eine geschmeidige Durchsetzung der Tora und machte es für Reiche attraktiv, Kredite zu vergeben, die enorme Gewinne erwarten lassen, da die Schuldenzahlung trotz Schuldenerlass nicht ausgesetzt wurde.

Jesus argumentiert vom Grundanliegen des mosaischen Gesetzes her gegen das Gesetz der Geldwirtschaft und dringt auf die Sabbatformel: Der Mensch ist nicht für die Akkumulation des Geldes da sondern das Geld für den Menschen. Das Gesetz des Geldes muss dem Kriterium des Lebens unterworfen werden, deshalb darf der Schuldenerlass nicht dispensiert werden. Die Tora ist eine Tora für das Leben der Armen. Dieses innere Wahrheitskriterium muss immer wieder neu formuliert werden, damit es nicht formalisiert erfüllt und dennoch umgangen werden kann. In Übereinstimmung mit diesem Gesetz zu handeln und keinen Schuldenerlass durchzuführen und das Darlehensgebot nicht zu praktizieren, verschafft das gute Gewissen der Toratreue. Die Folgen sind für die Armen, die Überschuldeten und alle, die unter das Gesetze des Geldes geraten, verheerend. In Erfüllung des Gesetzes verliert der Arme seine Souveränität: Er ist jetzt für das Gesetz des Geldes da, muss die Schulden ohne Hoffnung auf einen Schuldenerlass bezahlen. Das Gesetz des Geldes ist nicht für den Menschen da, sondern der Mensch ist dem Gesetz des Geldes unterworfen. Akkumulation wird zum obersten Gesetz, das Unterwerfung einfordert.

Der Streit um die Geldwirtschaft und die Geltung der Tora war im Kern eine Klassenauseinandersetzung. Jesus ergreift in diesem Streit eine klare Position. Er spricht die

Hoffnung der Landbevölkerung auf einen Schuldenerlass an, wenn er in seiner programmatischen Antrittspredigt die angekündigte „Freilassung“ und der „Ausrufung des Gnadenjahres des Herrn“ (Lk 4,18.19) mit einem Mischzitat aus Jes 61 und 58 den Schuldenerlass Dtn 15,1 sowie das Jubeljahr Lev 25 aufnimmt. Auch die Vater-unser-Bitte: „... und vergib uns unsere Schuld wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“ gehört in den Kontext des Schuldenerlasses. Die Vater-unser-Bitte nach der Vergebung der Schuld kann nach biblischem Verständnis nicht ausschließen, was auch in einem ökonomischen Sinne verstanden werden kann. Das dem Griechischen zugrundeliegende hebräische Wort war in der Zeit Jesu der allgemeinste Ausdruck für Sünde und zugleich ein Begriff für materielle Schulden. Die Vergebung bezieht sich also auf alles, was Menschen einander schulden oder schuldig geblieben sind. Was aber schulden Menschen einander, wenn ein Mitmensch in die Notlage gerät, Schulden aufnehmen zu müssen? Deshalb heißt es auch in der neuen umstrittenen „Bibel in gerechter Sprache“ sachlich richtig: „Erlasse uns unsere Schulden, wie auch wir denen vergeben, die uns etwas schuldig sind“ (Mt. 6, 12). Die Bitte um den Schuldenerlass und um Brot drückt die beiden drängendsten Probleme der Armen aus.

### *Lazarus und der Reiche - Repräsentanten ihrer Klassen*

Das Gleichnis beginnt mit der Vorstellung eines reichen Mannes. Der Reiche wird geschildert als jemand, der ein verschwenderisches Leben führt, wird aber nicht als Dieb, Ausbeuter, Wucherer oder Blutsauger dargestellt. Menschen wie der reiche Gutsbesitzer in Lk 12, 16<sup>24</sup> oder der Reiche in Lk 16,1 sind sie wohl kaum der aristokratischen Elite zuzuzählen, sondern wohl eher jener äußerst dünnen Schicht von wohlhabenderen Mitgliedern der Unterschicht.<sup>25</sup> Im Gegensatz zum Reichen steht ein Armer: Lazarus. Er wird mit Namen (hebr.: *Gott hilft*) genannt und so als Subjekt geehrt. In knappen und nüchternen Schilderungen wird erzählerisch geschildert, dass der Klassenantagonismus nicht Ergebnis eines Fehlverhaltens der Reichen ist, sondern ein gesellschaftliches Verhältnis darstellt. Deshalb ist auch das Verhältnis des Schuldners zu Gläubiger ein Machtverhältnis: „Der Reiche hat die Armen in seiner Gewalt, der Schuldner ist seines Gläubigers Knecht“ (Spr 22,7).

---

<sup>24</sup> Franz Segbers, „Ich will größere Scheine bauen“ (Lk 12,18): Genug durch Gerechtigkeit und die Sorge um Gerechtigkeit, in: Kuno Füssel / Franz Segbers (Hg.), „... so lernen die Völker Gerechtigkeit.“ Ein Arbeitsbuch zu Bibel und Ökonomie, Luzern – Salzburg 1995, 105-114.

<sup>25</sup> So vermuten Ekkehard W. Stegemann, Wolfgang Stegemann, Urchristliche Sozialgeschichte. Die Anfänge im Judentum und die Christusgemeinden in der mediterranen Welt, Stuttgart 1995, 125.

Marx vergleicht die erste Akkumulation mit dem Sündenfall in der Theologie: „So kam es, dass die Ersten Reichtum akkumulierten und die Letzten schließlich nichts zu verkaufen hatten als ihre eigene Haut. Und von diesem Sündenfall datiert die Armut der großen Masse, die immer noch, aller Arbeit zum Trotz, nichts zu verkaufen hat als sich selbst, und der Reichtum der wenigen, der fortwährend wächst, obgleich sie längst aufgehört haben zu arbeiten.“<sup>26</sup> Am Anfang stand die „Expropriation“, eine Enteignung, unter der auch die Menschen im Palästina der Zeit Jesu litten, die Rabbi Aqiba beschreibt: „Selbst die Armen in Israel ... sind Freie, die ihr Vermögen verloren haben.“<sup>27</sup> Immer mehr Menschen mussten von immer weniger Boden ihr Leben fristen. Verschuldung, Abgabenlast und Konfiszierung von Land bedrückten die Kleinbauern. „*Verschuldung und Enteignung der Kleinbauern sind daher das Kennzeichen dieser römischen Epoche.* Man kann deshalb in der Tat von einem regelrechten Prozess der Verarmung sprechen. Der Abstieg vom freien Kleinbauern über den Kleinpächter zum Tagelöhner oder gar Bettler war nichts Ungewöhnliches.“<sup>28</sup> Die Spirale von Enteignung und Verschuldung führt zu einem „stark anwachsenden Prozess der Expropriation und Proletarisierung des Bauerntums, ein Prozeß, der ... damit begann dass der Bauer zum Pächter wurde, sich als Arbeiter verdingt und schließlich in Schuldknechtschaft geriet.“<sup>29</sup> Die Reichen, die sich an den Armen bereichern, spricht die Schrift *Himmelfahrt des Mose* direkt an: „Der Armen Güter fressen sie und sie behaupten, sie täten dies nur aus Gerechtigkeit.“<sup>30</sup> Diesen Prozess der Expropriation und Aneignung spiegelt sich in Jesu Wort: „Ich sage euch, denen, die haben, wird gegeben werden, aber denen, die nicht haben, denen wir genommen werden“ (Lk 19,26). Kein Wunder, dass im Jüdischen Krieg nach 66 n.Chr. die Wut der Menschen gegen die reichen Darlehensgeber richtete und das Jerusalemer Archiv mit den Schuldscheinen verbrannt wurde.<sup>31</sup> Die Reichen hatten sich durch den *Prosbul* vom Schuldenerlass dispensiert; die verbrannten Schuldscheine sind die Antwort der Verschuldeten.

---

<sup>26</sup> MEW 23, 741f.

<sup>27</sup> Zit. in: Heinz Kreißig, Die sozialen Zusammenhänge des jüdischen Krieges. Klassen und Klassenkampf im Palästina des 1. Jahrhunderts v.u.Z., Berlin (DDR) 1970, 84.

<sup>28</sup> Ekkehard W. Stegemann, Wolfgang Stegemann, Urchristliche Sozialgeschichte. Die Anfänge im Judentum und die Christuskirchen in der mediterranen Welt, Stuttgart 1995, 108.

<sup>29</sup> A. Ben-David, Talmudische Ökonomie. Die Wirtschaft des jüdischen Palästina zur Zeit der Mischna und des Talmud, Bd. 1, Hildesheim, New York 1974, 299.

<sup>30</sup> Himmelfahrt des Moses, 7,6, zit. in: Altjüdisches Schrifttum außerhalb der Bibel, übers. und erl. von P. Riessler, Heidelberg<sup>3</sup> 1975.

<sup>31</sup> Heinz Kreißig, Die sozialen Zusammenhänge des jüdischen Krieges. Klassen und Klassenkampf im Palästina des 1. Jahrhunderts v.u.Z., Berlin (DDR) 1970, 132.

Die Kluft zwischen Armen und Reichen zeigt sich am deutlichsten in der Schuldenproblematik. Da die Kleinbauern über keine Rücklagen verfügen, müssen sie sich verschulden und nur schwer rückzahlbare Darlehen aufnehmen. Ein Kreislauf nach unten setzt für viele ein: Auf der untersten Stufe der Klassengesellschaft finden sich Verschuldete, Arbeitslose, Kranke und Bettler. Wer krank wurde, geriet nicht selten in Armut – wie Lazarus, „der mit Geschwüre bedeckt war“ (Lk 16,20, auch Lk 14,23 u.ö.).<sup>32</sup> Die Ursachen der Verarmung liegen in der Verschuldung, der Landenteignungen, der Vertreibung der Kleinbauern vom Land und die enorm hohen Abgabenlasten. Das erklärt auch die zahlreichen Hinweise auf die Verschuldungsproblematik (vgl. Mt 5,25f; 5,40; 5, 42; 6,12; 18,23-35; Lk 4,18; 16,1-8; 12,57-59).

Der Reiche und der Arme namens Lazarus werden in der Erzählung als soziale Typen geschildert, die jeweils ihre ganze Klasse verkörpern. Lazarus ist der Typ des Armen, der in der Welt niemanden hat. Der Reiche wird keineswegs als gewissenloser Ausbeuter geschildert. Er profitiert von der ökonomischen Entwicklung im Land. Kritisiert wird nicht ein moralisch verwerfliches Versagen oder dass er nicht die übrig gebliebenen „Brosamen“ (Lk 16, 21) oder ein Almosen dem Armen an der Tür gegeben hat. Nichts moralisch Verwerfliches wird über ihn geschildert. Und doch wird über diesen Reichen ein hartes und unaufhebbares Urteil gesprochen.

### *Das Urteil*

Der Reiche „sah von weitem Abraham, und Lazarus in seinem Schoß“ (Lk 16, 23) und bekommt von Abraham zu hören, „auf Mose und die Propheten“ (Lk 16,31) hören zu sollen. Der Schluss Lk 16, 27-31 lenkt zurück zum Beginn und zum Leben vor dem Tod, wo die Entscheidungen für die Reichen fallen. Der Reiche in der Hölle ruft Abraham an, er möge diese schreckliche Kluft überbrücken und Lazarus zu ihm senden, um mit einem Tropfen Wasser seine Lippen zu netzen. Aber Abraham weigert sich. Arm und Reich stehen postmortal und prä mortal in Beziehung, aber es findet eine Umkehrung der Verhältnisse statt. Die Qualen des Reichen in der Unterwelt entsprechen den Qualen des Lazarus zu Lebzeiten, als er vor der Tür des Reichen lag. Der Reiche und Lazarus tauschen ihre Plätze. Die Umkehrung der Verhältnisse ist Ausgleich und Bestrafung zugleich. Die Pointe der Bildebene lautet: Der Reiche,

---

<sup>32</sup> Heinz Kreißig, Die sozialen Zusammenhänge des jüdischen Krieges. Klassen und Klassenkampf im Palästina des 1. Jahrhunderts v.u.Z. , Berlin (DDR) 1970, 48, 54.

der zu Lebzeiten die Not des Lazarus ignoriert hat, muss postmortal die Rolle mit ihm tauschen. Die Kluft zwischen Arm und Reich ist für Arme und Reiche eine Katastrophe: für die Armen zu Lebzeiten, für die Reichen nach dem Tode. „Die Gerechtigkeit Gottes orientiert sich im Falle des Armen einzig am sozialen Status, nicht an seinen Taten.“<sup>33</sup>

Nach dem Tode des Reichen und des Armen werden die Positionen verkehrt. Der Arme findet sich auf Abrahams Schoß im Himmel und der Reiche in der Hölle wieder. Mit dem Bild des Himmels wird über die Erde gesprochen und mit dem Bild der Form der Hölle ebenso. Himmel und Erde stehen beide für die Hoffnung darauf, wie es auf Erden sein sollte, wenn Gerechtigkeit sich durchsetzte. Was also mit Himmel und Erde ausgesprochen wird, ist ein Urteil über die Erde. In den Vorstellungen von Himmel und Erde kommen also die Verhältnisse auf Erden zur Sprache. Darin liegt auch der wahre Kern marxischer Religionskritik, die das Reden über den Himmel als Rede über die Erde in himmlischen Kategorien versteht und zugleich den „kategorischen Imperativ“, formuliert, „alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist“.<sup>34</sup> Wenn Jesus vom armen Lazarus auf Abrahams Schoß spricht, dann will er sagen, wie es den Armen auf Erden ergehen soll.

Beide, der Reiche und der arme Lazarus, haben einen Gegenspieler, der in die Szene eingreift: „Vater Abraham“. Lazarus und der Reiche sind „Söhne Abrahams“, über die es im *Nazoräer-Evangelium* heißt: „... und viele deiner Brüder hier, Söhne Abrahams, starren vor Dreck und sterben vor Hunger; und dein Haus ist angefüllt mit vielen Gütern, doch nichts kommt von dort heraus zu ihnen.“<sup>35</sup> Die Vorstellung einer klassenübergreifenden Einheit, die auf eine gemeinsame Vater-Abraham-Ideologie gründen könnte, fällt angesichts der realen Klassenspaltung in sich zusammen, wenn der eine Sohn Abrahams hat alles, während der andere vor des reichen Mannes Tür sitzt und um Nahrungsreste betteln muss.

---

<sup>33</sup> Vincenzo Petracca, Gott oder das Geld. Die Besitzethik des Lukas, Tübingen 2003, 195.

<sup>34</sup> MEW 1, 385.

<sup>35</sup> Zit. in: Heinz Kreißig, Die sozialen Zusammenhänge des jüdischen Krieges. Klassen und Klassenkampf im Palästina des 1. Jahrhunderts v.u.Z., Berlin (DDR) 1970, 51.

Der Zustand des Reichen ist endgültig, denn nicht Gott hat diese Kluft zwischen arm und reich geschaffen, sondern der reiche Mann. Die Not des Armen ist die Schuld des Reichen. Er hätte dieses Elend verhindern können, wenn der Reiche „auf Mose und die Propheten gehört“ hätte. Die Klassenspaltung kann im Himmel nachträglich nur sichtbar aber nicht rückgängig gemacht werden, wenn auf Erden versäumt wurde, sie zu überwinden. Das ist eine definitive Bilanz. Das Urteil ist radikal und kompromisslos: „Wer reich ist, dient dem Mammon und lebt im Widerspruch zu Gott. ... Das gute Leben basiert auf dem Elend der Armen. Die oder besser: *einige* Pharisäer sind kaum als Repräsentanten dieses Reichtums angesprochen, wohl aber als solche, die durch ihre Toraauslegung diesen Wohlstand legitimieren und indirekt davon profitieren.“<sup>36</sup>

#### *Lösung des Armutproblems: „Auf Mose und die Propheten hören“ (Lk 16, 29)*

Zu diesem katastrophalen Elend der Armen hätte es nicht kommen dürfen, denn die Tora enthält mit Zinsverbot, Darlehensgebot und Erlassjahr eindeutige Bestimmungen, gegen die Überschuldung als Hauptursache für Verarmungs- und Verelendungsprozesse. Die Rettung des Reichen geschieht durch seine Eingliederung in das Projekt der Tora einer Gesellschaft ohne Armut. Die Tora will Armut im Lande abschaffen (Dtn 15,4), nimmt die Reichen deshalb in Pflicht, „alle sieben Jahre einen Schuldenerlass durchzuführen“ (Dtn 15,1) und mahnt: „Wenn jemand von deinen Brüdern und Schwestern verarmt, sei nicht hartherzig“ (Dtn 15,7), sondern „borge reichlich, soviel wie ihnen fehlt“ (Dtn 15, 8).

Den Reichen wird vorgeworfen, toratreu sein zu wollen und gleichzeitig die wichtigsten Bestimmungen der Tora zur Bekämpfung von Armut und Verschuldung durch das Erlassjahr abzuschaffen. Ihnen sagt Jesus: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Geld-Mammon“ (Lk 16,13). *Mammon*, aramäisch, bedeutet Geld, aber auch Besitz, Reichtum und Gewinn.<sup>37</sup> Jesu Deutung des Geldes als permanente Unrechtsmacht resultiert aus der Wahrnehmung der sozio-ökonomischen und politischen Verhältnisse im Licht der Tora und der prophetischen Sozialkritik.<sup>38</sup> Jesu Rede vom „ungerechten Geld“ (Lk 16,9) zeigt, dass für Jesus die herrschenden Verhältnisse gerade die

---

<sup>36</sup> Luise Schrottroff, *Die Gleichnisse Jesu*, Gütersloh 2005, 223.

<sup>37</sup> F. Hauck, Art. *Mamonas*, ThWNT IV, 1942, 390-392.

<sup>38</sup> Annette Merz, *Mammon als schärfster Konkurrent Gottes. Jesu Vision von Reich Gottes und das Geld*, in: Severin J. Lederhilger (Hg.), *Gott oder Mammon. Christliche Ethik und die Religion des Geldes*, Frankfurt, 2001, 58.

benachteiligen, die gezwungen sind, sich Geld zu leihen und dann in eine Verschuldungsspirale geraten. „Sich Freunde mit dem ungerechten Mammon zu machen“ (Lk 16,9) kann dann nur heißen: Schuldenerlass ist die Art und Weise, wie man sich Freunde unter denen schafft, die unter der Schuldenlast leiden und bei weitsichtigen Kreditgebern.<sup>39</sup> Not zu verhindern und Armut zu bekämpfen heißt, das Recht der Armen zu schützen und einen Schuldenerlass durchzuführen.

Mit der Erinnerung „Mose und die Propheten zu hören“ (Lk 16, 29) widersetzt sich Jesus mit anderen Rabbinen der neuen griechisch-römisch geprägten Wirtschaftsordnung, die durch Profit und Geldwirtschaft auf Kosten der Armen gekennzeichnet ist und rekurriert auf das Recht der Armen auf Schuldenerlass und das Darlehensgebot (Dtn 15,1.7-11). Die Erzählung will nicht analytisch sondern mit dem literarischen Mittel der antithetischen Parallelität zwischen dem Schicksal des Reichen und des Armen auf Erden und dann im Himmel bzw. der Hölle darlegen, dass der Reichtum der Armen direkt mit der Armut der Armen zusammenhängt.<sup>40</sup> Der Reichtum schafft die Armut und Armut entsteht aus Reichtum. Dieser Zusammenhang von Armut durch Reichtum wird zugleich auch theologisch und ethisch beurteilt. Doch diese Schuld darf nicht individualistisch gelesen werden, als erfordere es nur, ab und an übrig gebliebenes Brot zu verteilen. Die Armut ist die Schuld des Reichen, die die Tora, das Recht der Armen, zu ihrem Nutzen umgedeutet und faktisch abgeschafft haben.

Die alternative Lösung des Armutsproblems ist die Entmachtung des Gesetzes des Geldes durch das Gesetze des Lebens: „Mose und die Propheten, auf die sollen sie hören“ (Lk 16, 29). Gesetz und Propheten sind Ausdruck des einen Willens Gottes in der Tora, den biblischen Sozialgesetzen, und den prophetischen Schriften. Während die Fraktion der Pharisäer, die „Geldgierigen“, mit dem *Prosbul* ihre Umgehung der Tora als Toratreue kaschieren und das Erlassjahr suspendieren, hat Jesus ein Erlassjahr (Lk 4,19) verkündet und seine Jünger gelehrt, um den Schuldenerlass zu beten (Lk 11,4).

---

<sup>39</sup> Dietrich Schirmer, Exegetische Studien zum Werk des Lukas, erklärt aus seinem jüdischen Kontexte, Selbstverlag Berlin 2005, 66.

<sup>40</sup> Luise Schrottroff, Die Gleichnisse Jesu, Gütersloh 2005, 220.

Die Tora bekämpft die Klassenspaltung, die durch die große Schieflage in der Verteilung des Reichtums entsteht, mit Hilfe verschiedener Institutionen der Gerechtigkeit: Sabbat, Erlassjahr, Brachjahr, Jubeljahr. In Gottes Tora-Haushalt kann die Anhäufung von Reichtum angesichts der Armen, die darben und die von dem ausgeschlossen sind, was ihnen Leben und Zukunft gibt, nicht gerechtfertigt werden. Immer haben Menschen von einer Gesellschaft und einer Welt ohne Armut geträumt. Sie haben diesen Traum in Utopien verlegt oder auch ins Jenseits. Der biblische Entwurf einer gerechten Gesellschaft ohne ausgeschlossene Menschen teilt diese Hoffnung, aber er unterscheidet sich darin, dass dieses Leitbild einer gerechten Welt ohne Armut Wirklichkeit werden kann, wenn die Menschen beginnen, den Reichtum, mit dem das Land gesegnet ist, zum Segen aller werden zu lassen. Die rechtlosen Armen sollen zu ihrem Recht kommen. Und zu diesem Recht gehört, dass es eine gerechte Sozialordnung ohne Arme gibt, welche die Macht des Geldes begrenzt. Der entscheidende Gegensatz, auf dem die Struktur des alternativen, ökonomischen und sozialen Projektes Gottes beruht, lautet: Entweder das Gesetz des Mose und die Propheten oder das Gesetz des Mammons. Worum es im Grundsatz dabei geht, hat Karl Marx im Gegensatz vom lebendigen Menschen und dem toten Kapital aufgenommen: „Das Kapital ist verstorbene Arbeit, die sich nur vampirmäßig belebt durch Einsaugung lebendiger Arbeit und umso mehr lebt, je mehr sie davon einsaugt.“<sup>41</sup> In der Auseinandersetzung um die Legitimität der Geldwirtschaft steht das Gesetz der Geldwirtschaft gegen das Gesetz des lebendigen Menschen.

#### **IV. Christen lernen, auf Mose und die Propheten zu hören**

Rainer Kessler hat Recht, wenn er den Ausgangspunkt christlichen Denkens und Handelns im Kampf gegen Armut so beschreibt: „Ohne auf ‚das Gesetz und die Propheten‘ zu hören (Mt 5,17; 7,12; Lk 16,31), würde eine christliche Sozialethik den angemessenen Umgang mit Armut und den Armen verfehlen.“<sup>42</sup> Die Kirchen und die christliche Ethik haben sich allerdings bis auf heute schwer getan, auf „Mose und die Propheten zu hören“, obwohl darin eine kaum zu überbietbare Hochschätzung der Tora zum Ausdruck kommt. Frank Crüsemann resümiert die Bedeutung der Tora für die Grundlegung einer christlichen Ethik: „Die Grundlage des christlichen Umgangs

---

<sup>41</sup> MEW 23, 247.

<sup>42</sup> Rainer Kessler, „Es sollte überhaupt kein Armer unter euch sein“ (Dtn 15,4), in: Eurich, J., Barth F. u.a. (Hg.), Kirchen aktiv gegen Armut und Ausgrenzung. Theologische Grundlagen und praktische Ansätze für Diakonie und Gemeinde, Stuttgart 2011, 35.

mit der Tora kann nach allem Gesagten nur die unbedingte Geltung der Tora sein, aber als einer Israel zuerst gesagten Größe.<sup>43</sup> Doch die Bedeutung der Tora ergibt sich nicht autoritativ, sondern weil sie sich als menschengerecht, gerecht und gut zu erweisen hat (vgl. Dtn 4,6-8). Auf „Mose und die Propheten“ zu hören, bedeutet die Relevanz der Tora als Grundlage christlicher Ethik für heutige Herausforderung fruchtbar zu machen. Dabei kann es keineswegs darum gehen, überzeitlich gültige ethische Normen zu entwickeln, sondern vom Umgang der Bibel mit sozialen und wirtschaftlichen Problemen ihrer Zeit zu lernen für den heutigen Umgang mit sozialen und wirtschaftlichen Problemen und aus dem biblischen Ethos Normen für die Gegenwart zu entwickeln.

In der Erklärung „*Dabru emat – Redet Wahrheit*“<sup>44</sup> haben namhafte us-amerikanische Rabbiner im Jahr 2000 eine bedeutsame Erklärung über Gemeinsamkeiten in den christlich-jüdischen Beziehungen verfasst: „Wir meinen es ist für Juden an der Zeit, über das nachzudenken, was das Judentum heute zum Christentum zu sagen hat.“ Die Tora werden die „moralischen Prinzipien der Tora“ ein Christen und Juden verbindendes Element genannt. „Juden und Christen erkennen, ein jeder auf seine Weise, die Unerlöstheit der Welt, wie sie sich in andauernder Verfolgung, Armut, menschlicher Entwürdigung und Not manifestiert. Obgleich Gerechtigkeit und Frieden letztlich in Gottes Hand liegen, werden unsere gemeinsamen Anstrengungen helfen, das Königreich Gottes, auf das wir hoffen und nach dem wir uns sehnen, herbeizuführen.“ Die gesamtbiblische Orientierung erinnert die christliche Ethik an die Grundlegung ihrer Ethik in der Tora, die ein Evangelium, eine Frohe Botschaft, gerade für die Armen ist. Die Tora lehrt, um des Lebens der Menschen willen das Gesetz des Geldes aufzubrechen und sich am Gesetz des Lebens zu orientieren.

Dieses Ethos zeigt sich in der wechselvollen Geschichte von Zählungsversuchen der Geldlogik und auch ihrem Scheitern:<sup>45</sup>

### *Erste Zählungsversuche des Geldes*

Seit der Antike ist die Kritik der Habsucht als eine Untugend geläufig. „Für den Reichtum liegt bei den Menschen keine sagbare Grenze vor,“ sagt bereits Solon (ca. 640 -

---

<sup>43</sup> Frank Crüsemann, Das Alte Testament als Wahrheitsraum des Neuen. Die neue Sicht der christlichen Bibel, Gütersloh 2011, 222.

<sup>44</sup> Zit. in: <http://www.imdialog.org/md2001/012001md03.html> (Zugriff am 30.4.2011)

<sup>45</sup> Vgl. dazu: Franz Segbers, Zählung der Habsucht. Eine unvollendete Geschichte, in: Jahrbuch Gerechtigkeit, Bd.1, Oberursel 2005

ca. 560 v. Chr.), und Aristoteles fügt hinzu: „Alle Geschäftemacher nämlich wollen ins Unbegrenzte hinein ihr Geld vermehren“<sup>46</sup>. Die Bibel unterscheidet sich in keiner Weise von dieser vorherrschenden Einschätzung des Geldes in der Antike: „Wer das Geld liebt, wird nie satt an Geld“ (Pred. 5,9). Diese Kritik der Geldgier wird in der biblischen Tradition darüber hinaus auch theologisch begründet: „Die Geldgier, meine Kinder, führt zu den Götzenbildern hin; durch Geld verführt, benennt sie ja Götter, die keine sind. Sie macht den, der sie hat, verrückt.“<sup>47</sup> Wann immer Geld eine Funktion und Bedeutung bekommt, die über die des Rechnens und Tausches hinausgeht, und Geld zu einer alles bestimmenden Wirklichkeit mutiert, wird diese einhellig in der Antike ethisch disqualifiziert und darüber hinaus in der biblischen Tradition theologisch als Mammon/Götze abgewehrt (Mt 6,24; Lk 16,13; Kol 3,5; Eph 5,5). Die neutestamentlichen Schriften fassen ökonomische Entfremdung auch als eine religiöse Entfremdung, als Fetischdienst, wenn es heißt: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Geld“ (Mt 6,24). Indem scharf zwischen Gott und dem Götzen Mammon differenziert wird, wird zugleich ausgesagt, dass zwischen diesen beiden Größen nur das Verhältnis des Widerspruchs bestehen kann.

Die biblische Mammonkritik sagt mehr aus als die seit der antiken Zeit umlaufende und stets zutreffende Redewendung, dass Geld die Welt regiert. Sie analysiert den Geldmechanismus, insofern er sich dominierend auswirkt und bewertet diesen Sachverhalt ethisch und theologisch. „Gott-Mammon“ ist also eine systemanalytische Kategorie in einer wertenden und ethisch-theologischen Sprache und will aussagen: Das Gesetz des Geldes, der Mammon, herrscht dann, wenn die permanente Geldvermehrung als oberstes Ziel akzeptiert und entsprechend gehandelt wird.

Bis ins Mittelalter blieb diese Abwertung der Geldwirtschaft existent. Die Habgier, *avaritia*, von Luther noch eine „Haupttodsünde“ genannt, steht dabei im Mittelpunkt der kirchlich-ethischen Intervention in die Wirtschaft. Bei allem oftmals eklatanten Widerspruch zwischen Ideal und Wirklichkeit gilt doch, „dass die Menschen das Laster offen Laster nannten und noch nicht so weit waren, die Geldgier Unternehmungsgeist und die Habsucht Wirtschaft zu nennen“<sup>48</sup>.

---

<sup>46</sup> Aristoteles, Politik, A 9 p 1257 b 30ff.

<sup>47</sup> Testament der zwölf Patriarchen, Juda 19,1, in: Altjüdisches Schrifttum außerhalb der Bibel, übers. und erl. von P. Riessler, Heidelberg <sup>3</sup>1975,.

<sup>48</sup> R. H. Tawny, Religion und Frühkapitalismus, Bern 1946, 77.

### *Rücknahme der Zählung mit dem Kapitalismus*

Diese jahrtausende alte Tradition philosophisch-religiöser Kritik von Habsucht und Reichtum wird ab dem 16. Jahrhundert prinzipiell in Frage gestellt. Dies bedeutet nicht weniger als einen Bruch mit der griechisch-römischen und auch christlich-jüdischen Geistesgeschichte. Während seit der Antike die Habsucht als Untugend kritisiert und Institutionen zur Zählung der Habsucht geschaffen wurden, beseitigt die Moderne diese Eingrenzungen und gibt der Habsucht freien Lauf. Dieser ideologische Umwertungsprozess breitete dem Kapitalismus den Boden. Nicht mehr die Befriedigung von Bedürfnissen werden nunmehr als Grundaufgabe des Wirtschaftens verstanden, sondern nach Max Weber der „Erwerb von Geld und immer mehr Geld“<sup>49</sup>. Galt bisher das Postulat, die Ökonomie ethisch einzubetten und dadurch die Macht des Geldes zu zähmen, so lautet nunmehr das Postulat, alle Zählungen der Habgier aufzugeben.

### *Erneuter Zählungsversuch im Kapitalismus*

Diese Zählung des Marktes nach der großen Weltwirtschaftskrise bescherte Deutschland unter der Bezeichnung „Soziale Marktwirtschaft“, den USA als *New Deal* unter Roosevelt und Großbritannien mit dem Beveridge-Plan ein „Goldenes Zeitalter von dreißig Jahren“ (Eric Hobsbawn). „Politökonomisch handelte es sich um ein Interessenbündnis von Realkapital und Arbeit, das gegen die Interessen des Finanzkapitals gerichtet war.“<sup>50</sup>

### *Abermalige Rücknahme der Zählung – Comeback der Habsucht*

Dieses Interessenbündnis von Arbeit und Realkapital wurde ab Mitte der 70er Jahre aufgekündigt. Die Shareholder-Value-Doktrin im Finanzkapitalismus erhebt die Steigerung des Shareholder Value zum obersten Zweck eines Unternehmens. Der Finanzmarktkapitalismus ist ein zivilisatorischer Rückschlag.

Die gegenwärtig drängendste Frage lautet: Wer regiert - das Gesetz des Geldes im Interesse der Geldmächtigen oder die demokratisch legitimierten Regierungen? Wenn Marx von der „Lazarusschicht“<sup>51</sup> spricht, dann lenkt er den Blick von den Verelendeten der Zeit Jesu auf die Menschen, die heute arm gemacht werden. Er nennt sie die Opfer des „allgemeine Gesetz(es) der kapitalistischen Akkumulation“<sup>52</sup>. Wer

---

<sup>49</sup> Max Weber, *Die protestantische Ethik I.*, Gütersloh<sup>8</sup> 1991, 44.

<sup>50</sup> Stephan Schulmeister, *New Deal für Europa*, in: *Le Monde diplomatique*, September 2010, 3.

<sup>51</sup> MEW 23, 673.

<sup>52</sup> MEW 23, 674.

die Geschichte vom Lazarus und dem Reichen mit den Ohren der Armen, der Hungerleider zur Zeit Jesus und heute Armen hört, der hört auch die Hoffnung für unsere Zeit aus diesem Text. Der Hoffnungstext erzählt von einem gerechten Gott, dessen Gerechtigkeit in Abraham sichtbar wird, der auf „Mose und die prophetischen Schriften“ (Lk 16, 31) hinweist. Die Macht des Gesetzes des Geldes muss durch die Macht des Rechts depotenziert werden. Schuldenerlass, Darlehensgebot, Zinsverbot waren für die Tora die Instrumente zur Regulierung des Geldwesens, damit die Armen zu ihrem Recht kommen. Die Instrumente mögen sich ändern, doch das ethische Grundanliegen und das Ziel bleiben das Gleiche: Geld darf nicht das Leben beherrschen. Gerade nach den Erfahrungen mit der Finanzkrise, die David Harvey einen „Finanzstaatsstreich“ nennt, „gerichtet gegen die Regierung und die Bevölkerung“<sup>53</sup>, der die gesamte Gesellschaft in Geiselnahm, ist dieses Anliegen dringlicher denn je. Aber auch die Schiefverteilung des Vermögens zeigt, dass die durch den gemeinsamen Einsatz von Kapital und Arbeit gesellschaftlich erwirtschaftete Wertschöpfung schief verteilt wird. Sie ist keineswegs das ausschließlich private Gut der Kapitaleigner sondern gehört allen. Wenn heute die Kapitaleigner sich die gesellschaftliche Wertschöpfung allein aneignen, ist das Raub. Die Habgier steht wieder auf der Tagesordnung. Sie macht Menschen das Leben auf Erden zur Hölle und ist tödlich für die Mehrheit der Weltbevölkerung. Gibt es Grund für die Hoffnung, dass Armut aus Deutschland, aus Europa, aus der Welt verschwinden kann?

Die Erzählung vom Lazarus, dem Armen, ist eine Perspektive für das ökonomische und soziale Zusammenleben aus der Sicht der Armen. Sie erinnert mit „Mose und die Propheten“ an die Tora des Lebens und die immerwährende Aufgabe, prophetisch das Recht der Armen als Gottes Willen einzufordern. Gott ist der alleinige Besitzer der Güter, und vor ihm gibt es keine Eigentümer, sondern nur Haushälter der Dinge, die Menschen zum Leben im Haushalt Gottes brauchen. Oder anders ausgedrückt: Eine andere Welt ist möglich. Es ist genug für alle da.

Biografische Angaben

Dr. Franz Segbers, apl. Prof für Sozialethik am Fachbereich Ev. Theologie, Universität Marburg

---

<sup>53</sup> D. Harvey, Der Finanzstaatsstreich. Ihre Krise, unsere Haftung, in: Blätter für deutsche und internationale Politik (Hg.), das Ende des Kasino-Kapitalismus. Globalisierung und Krise, Berlin 2009, S. 49.